

Rheinische Ärzte in humanitärer Mission

Sie investieren ihren Jahresurlaub, nehmen beschwerliche, teils gefährliche Anreisen in Kauf, organisieren Hilfsgüter – oder operieren in brütend heißen Räumen: Immer wieder brechen Ärztinnen und Ärzte aus dem Rheinland in die Welt auf, um ehrenamtlich notleidenden Menschen zu helfen, die in Ländern leben, die über ein unzureichendes Gesundheitssystem verfügen, oder die sich eine Behandlung nicht leisten können.



Erfolgreiche Operation: Der Bonner Chirurg Dr. Markus Martini mit seiner kleinen Patientin nach Korrektur des Flügelbells.

Foto: privat

Vier Wochen liegt der Einsatz für Dr. Markus Martini, Mund-Kiefer-Gesichts-Chirurg am Bonner Universitätsklinikums, inzwischen zurück. Gemeinsam mit fünf weiteren ärztlichen Kolleginnen und Kollegen – den Anästhesisten Dr. Sabine Wetter und Hartmut Feucht, der Gynäkologin Dr. Sabine Hartmann, dem Orthopäden Dr. Robert Krause und dem Allgemeinchirurgen Dr. Manfred Bednarzik – war Martini Anfang März in die Rukwa-Region in Tansania aufgebrochen, um dort Menschen zu helfen und vielen von ihnen den Start in eines neues Leben zu ermöglichen. Im Dr. Atiman Memorial Hospital in der Stadt Subawanga warteten auf das Team rund 300 Patienten, die ihrerseits, manche zu Fuß, eine Anreise von bis zu 150 Kilometern auf sich genommen hatten.

100 Patienten standen schließlich auf dem OP-Plan, zum Beispiel das achtjährige Mädchen mit zwei flügelartigen Hautfalten am Hals, die sich vom seitlichen Hinterkopf zur Schulter zogen, das sogenannte Flügelbells. Ein Patient hatte durch einen Menschenbiss die halbe Unterlippe verloren, ein anderer Schnittverletzungen durch eine Machete erlitten. „Leider konnten wir nicht allen helfen“, sagt Martini. „Denn wir müssen unter den vor Ort herrschenden Bedingungen risikoarm arbeiten. Uns sind somit Grenzen gesetzt.“

Neun Tage lang operierten Martini und das Team in einem von der Hilfsorganisation Interplast-Germany ausgestatteten Raum simultan an zwei Tischen – und das über zehn Stunden täglich. „Wir waren alle ständig im Einsatz, und das bei 30 Grad Celsius“, berichtet Martini von den Bedingungen. Für den Bonner Arzt, Vater

von zwei Söhnen, war es der dritte humanitäre Einsatz dieser Art.

Brillen für Kambodscha: Das Projekt „Augenlicht“

8.000 Kilometer weiter östlich, in Kambodscha, nahm der Düsseldorfer Hausarzt Dr. Dirk Boerner für den Verein Kleine Hilfsaktion am Projekt „Augenlicht“ teil. Ausgestattet mit 1.000 noch brauchbaren Brillengestellen machten sich Boerner und seine Mitstreiter auf in das von Kriegen geschundene Land in die Provinz Battambang. Über 500 Kambodschaner standen Schlange für den notwendigen Sehtest, der eine Linsentrübung ausschließen und die Werte für die Brillengläser ergeben sollte. Boerner: „Insgesamt konnten wir 240 Menschen, vom Grundschulkind bis zum 83-Jährigen, mit Brillen und 350 mit Sonnenbrillen versorgen.“ Für viele der Menschen sollte es die erste Brille ihres Lebens werden. Die Brillengläser fertigte ein örtlicher Optiker für fünf Euro pro Brille. „Die glücklichen und dank-



Zeit für eine kleine Pause: Der Düsseldorfer Internist Dr. Dirk Boerner mit zwei kambodschanischen Kindern. Foto: privat

baren Gesichter zu sehen, war definitiv alle Mühen wert“, berichtet Boerner. Für 24 Menschen konnte der Verein darüber hinaus Katarakt-Operationen finanzieren. Boerner: „Weitere sollen im Laufe des Jahres noch folgen.“

Eine ganz neue Erfahrung machte Boerner auch damit, als Hausarzt während der zusätzlichen Gesundheitsuntersuchungen in puncto Anamnese und Diagnosestellung auf einen Übersetzer angewiesen zu sein. So ging es hin und her zwischen Deutsch, Englisch und der Landessprache Khmer. „Ich versuchte, die wirklich kranken Patienten zu erkennen, damit wir diese dann bei Kollegen in den Städten Battambang und Pursat weiter untersuchen lassen konnten. Teilweise mussten wir mit einem Patienten zu drei verschiedenen Ärzten fahren, um Labor, EKG, Sonografie des Abdomens oder ein Röntgenbild des Thorax machen zu lassen“, erinnert sich Boerner. „Viele Krankheiten, zum Beispiel Kinderlähmung, Typhus, Dengue-Fieber und Tbc hatte ich bis dahin nie oder sehr selten gesehen.“ Die meisten älteren Patienten, erinnert sich Boerner, hätten große Angst davor gehabt, an Bluthochdruck oder Diabetes erkrankt zu sein. „Diese Sorgen konnte ich in den allermeisten Fällen ausräumen. Allerdings hatte eigentlich jeder Patient Probleme mit den Zähnen, für die 65 schlimmsten Fälle übernahmen wir den Zahnarztbesuch.“

Einem 67-jährigen Mann half die Kleine Hilfsaktion mit einem aus Deutschland mitgebrachten Rollstuhl, berichtet Boerner. Der Mann hatte einen Schlaganfall mit Linksseitenlähmung erlitten. Seitdem verbrachte das Familienoberhaupt tagein, tagaus auf dem Holzboden seiner Hütte. „Bei meiner Untersuchung stellte ich Herzrhythmusstörungen fest und vermutete Vorhofflimmern als Ursache. Da eine adäquate gerinnungshemmende Medikation nicht möglich war, empfahl ich die tägliche Einnahme von 100 mg Aspirin, in der Hoffnung, dass hierdurch der nächste Schlaganfall etwas hinausgezögert werden könne. Der Mann war jedenfalls sehr froh, nun nicht mehr den ganzen Tag auf dem Boden verbringen zu müssen und wieder etwas mehr am Alltagsleben teilhaben zu können.“ RhÄ

www.interplast-germany.de und
www.kleinehilfsaktion.de